

Im Namen von Unicef

Menschenrechte In den Bergwerken und der Teppichindustrie Indiens schufteten Kinder. Die Zustände dort werden verharmlost – mit Beteiligung der Kinderrechtsorganisation der Uno.

Der Report, der Indien vom Ruch der Kinderarbeit freisprechen sollte, kam von einer der ersten Adressen der Welt: von Unicef, der Kinderrechtsorganisation der Uno, dem globalen Symbol für eine bessere Welt für Kinder. Man denkt da an freundliche Unicef-Botschafter, von David Beckham über Whoopi Goldberg bis zu den Berliner Philharmonikern.

»Status der Kinderarbeit in der Granitindustrie«, heißt der Bericht. 29 Seiten ist er stark, er erschien im Mai 2018, ein weiterer Teil im Dezember 2017. Untersucht wurden vier indische Bundesstaaten, die im Ruf stehen, dass dort Kinder in der Steinindustrie schufteten: Andhra Pradesh, Telengana, Tamil Nadu und Karnataka.

»Die Granitindustrie«, halten beide Berichte fest, »ist komplett mechanisiert.« Alle Prozesse seien derart gestaltet, dass

es »keinen Raum für händische Arbeit gibt, vor allem nicht für Kinderarbeit«.

Auch der Bergbau wird entlastet: »Die Tagebaue sind weit entfernt von den Dörfern«, heißt es, »und es gibt kein Anzeichen für in den Minen beschäftigte Kinder.« Allerdings gingen »einige Kinder über 13 nicht regelmäßig zur Schule«.

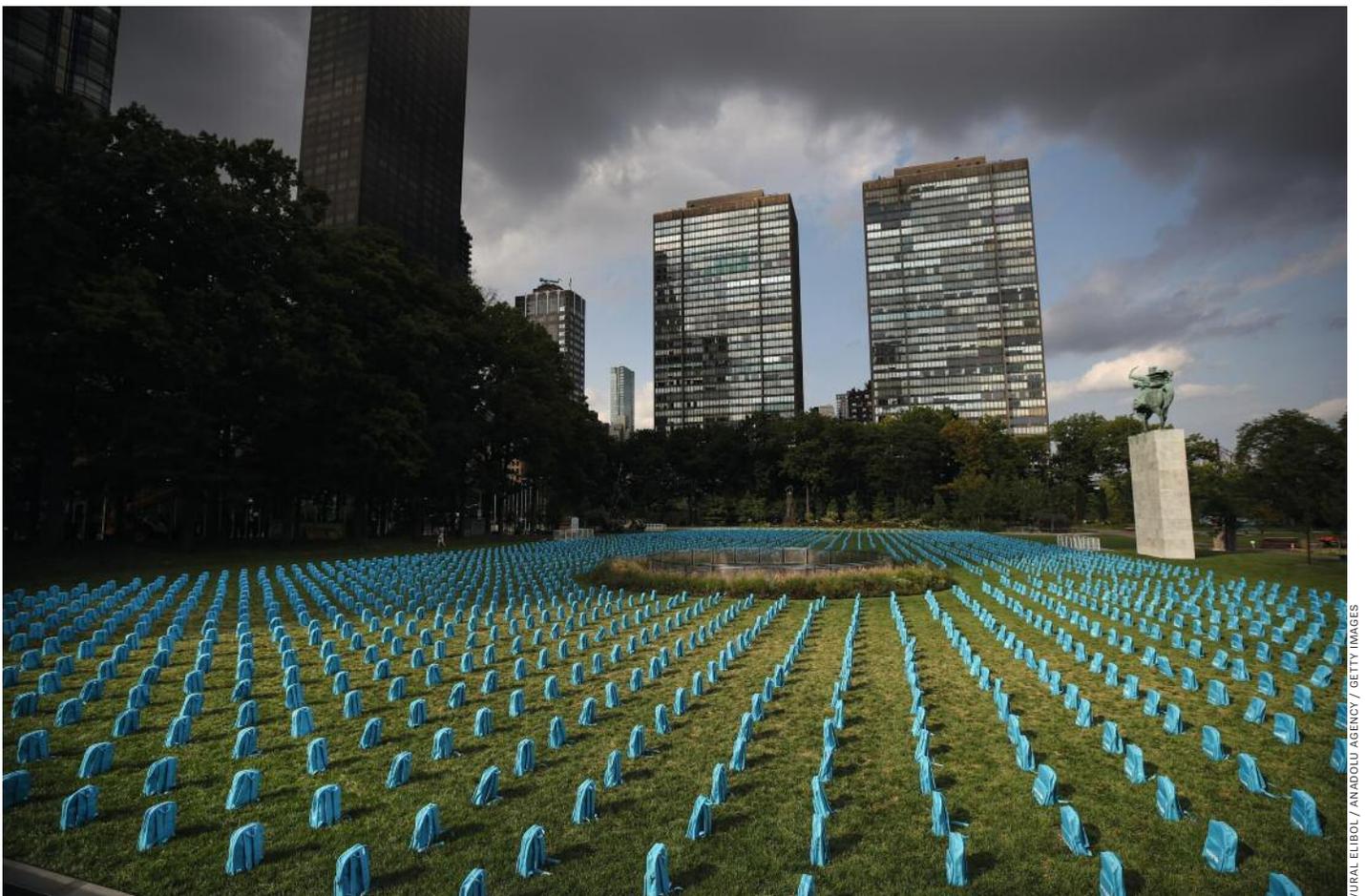
Unicef selbst hat die Papiere nie veröffentlicht. Das übernahm die Industrie.

Lithos Marmor und Granit, ein Natursteingroßhändler im südhessischen Lampertheim, stellte beide Berichte zeitweise auf seine Website. Dazu verschickte er die Pressemitteilung: »Keine Kinderarbeit in Steinbrüchen in Indien bestätigen Unicef & NCPCR«, inklusive Kommafehler. Deutsche Importeure, gab Lithos-Mitgeschäftsführer Marcel Kop Entwarnung, bezögen ihre Ware »hauptsächlich« aus den in den Reports genannten Regionen.

Dabei hatte noch 2017 eine niederländische Menschenrechtsorganisation verheerende Zustände in der indischen Granitindustrie angeprangert. Das India Committee of the Netherlands (ICN) – inzwischen umbenannt in Advocating Rights in South Asia (Arisa) – und andere beschrieben die lebensgefährlichen Arbeitsbedingungen in den Minen des Landes: Ausbeutung, Schuldknechtschaft, Kinderarbeit. Zwar sei Letztere seit mehr als zwei Jahrzehnten »deutlich« zurückgegangen. Die Feldforscher haben aber immer noch Minderjährige in 7 der 22 untersuchten Steinbrüche gefunden. Und nur ein Jahr später sollten diese Missstände verschwunden sein?

Andererseits: Warum sollte ausgerechnet Unicef seinen guten Namen für eine fragwürdige Untersuchung hergeben?

An den Berichten haben neben Unicef auch die indische Nationale Kommission



Unicef-Mahnmal aus Rucksäcken in New York City im September 2019: »Das Sprachrohr der Regierung«?

für den Schutz der Kinderrechte (NCPCR) und die Regierungen der vier Bundesstaaten mitgearbeitet. Und genau darin scheint das Problem zu liegen.

Denn was die Berichte beschreiben, hat mit der Realität nur wenig zu tun. Der SPIEGEL hat gemeinsam mit dem indischen Magazin »Caravan« recherchiert und ein düsteres Bild vorgefunden. Etwa in der Bergbau-Hochburg Ballikuruva im südostindischen Bundesstaat Andhra Pradesh.

In der Fabrik von Avenir Granites spaltet eine Kreissäge dröhnend einen Granitblock, in alle Richtungen spritzt Wasser. Der Prozess ist mechanisiert, doch der Bereich ist weder abgesperrt noch mit Warnschildern versehen. Gleich neben der Säge klettert ein junger Kerl über die Steine. Kalicharan trägt T-Shirt, Jeans und Trekking-sandalen. Er behauptet, er sei 17 Jahre alt.

Nebenan beim Betrieb Virat Industries schleppt Rashid, 16, kurze Hose, Sandalen, mit einem Kollegen eine meterlange Granitplatte, Marke Steel Grey. Er sagt, er komme aus dem Bundesstaat Assam, über 2000 Kilometer nördlich, weltberühmt für seinen Tee. Kalicharan und Rashid sind Wanderarbeiter, obwohl sie noch minderjährig sind. Und sie sind Fremde im eigenen Land: Hier in Andhra Pradesh können sie sich schwer verständigen, nur wenige Einheimische sprechen ihre Muttersprache.

Heranwachsende wie sie werden oft von Mittelsmännern angeworben. Von Agenten wie Bappu, 26. Er steht in einer Granitwerkstatt neben einem voll beladenen Truck, hinter ihm die Arbeiter, und prahlt: »Wir können jede Art von Leuten ab 14 bekommen.«

Unter den Angeworbenen in Ballikuruva sind Jungen wie Bandi Venkatesh, der gerade einmal 15 ist. Er erklärt, er werde auf keinen Fall in die Schule zurückgehen, denn er könne bis heute nicht richtig lesen.

Kinderarbeit sei »nicht komplett verschwunden«, wie die Kommissionsberichte behaupten, sagt Davuluri Venkateswarlu, Direktor der Organisation Glocal Research. Seine Organisation hat vor drei Jahren jenen Bericht für ICN in den Niederlanden recherchiert, der die indische Regierung so aufgeschreckt hat. Die Daten und die Methodik in den neuen Studien seien »sehr begrenzt und ungenau«, sagt Venkateswarlu. Es sei zum Beispiel »entscheidend«, dass sich Rechercheure den Steinbrüchen unangekündigt näherten.

Genau das habe die indische Kommission nicht gewollt, sagt Vandhana Kandhari. Sie arbeitet bei Unicef Indien in der Abteilung Kinderschutz und hat die beiden Granit-Recherchen betreut. Nach mehreren Anfragen ist sie bereit, per Internettelefon über die Expeditionen zu reden, in der Leitung hört auch die Presse-referentin des Kinderhilfswerks mit. »Die



Minderjährige Arbeiter in indischem Steinbruch 2015: »Jede Art von Leuten ab 14«

Regierung würde keine unangekündigten Besuche machen«, sagt Kandhari. »Das war nicht unsere Entscheidung.« Die Studie »wurde von der Regierung und der Kommission durchgeführt«. Kandhari selbst schließt nicht aus, dass Kinder möglicherweise kleine Jobs in der Mine verrichten können »wie zum Beispiel Teebringen«.

Hätte man die Zusammenfassung dann nicht weniger absolut formulieren müssen? »Der Bericht wurde eigentlich von der NCPCR verfasst. Aber, ja, Sie haben recht, der ist absolut.« Die Unicef-Zentrale in New York gibt zu, die Formulierung in dem betreffenden Absatz sei »unglücklich«, weil sie so interpretiert werden könne, »dass Kinder im Granitbergbau und damit verbundenen Aktivitäten keinem Risiko ausgesetzt sind«.

Der deutsche Kinderrechtsexperte und -aktivist Benjamin Pütter will bei mehreren Reisen für die Sternsinger sogar 14-Jährige dokumentiert haben, die in Steinbrüchen arbeiten. In seinem Buch »Kleine Hände, großer Profit« schätzt er die Zahl auf insgesamt rund 150 000 Mädchen und Jungen. Vor ihm hätten nur drei Personen unangekündigt in diesen Gebieten recherchiert: »Zwei staatliche Inspektoren – sie wurden erschossen. Und ein Journalist. Er wurde bei lebendigem Leibe in einer Mine in Madhya Pradesh verbrannt«, sagt Pütter. Verifizieren lässt sich das nicht.

Die drei Unicef-Studien empfehlen auch ein Siegel, das Kinderarbeit ausschließt: das indisch-deutsche Exportförderungsprojekt IGEP. Ein gutes Beispiel sei der »ISES 2020 Standard (IGEP Zertifikat)«, der für gewisse Industrien genutzt werde.

Es ist ein Ritterschlag für IGEP-Gründer Dietrich Keschull, dem 1995 das Bundes-

verdienstkreuz verliehen wurde. Sein Verband wurde zusammen mit der deutschen Entwicklungshilfe als Wirtschaftslobby gegründet, inzwischen vergibt IGEP auch Zertifikate. Das Siegel verspricht Produkte ohne Kinderarbeit, vom Granitblock bis zum handgeknüpften Teppich. Keschull ist der wichtigste Lobbyist der Branche, und er hat eine klare Botschaft. Auf der Natursteinmesse Stone+tec in Nürnberg 2018 saß er auf einem Podium unter der Überschrift: »Die Nicht-Existenz von Kinderarbeit in der indischen Granitindustrie«.

Keschulls Siegel ist ebenso weit verbreitet wie fragwürdig. So behauptet IGEP, indische »Anlaufstelle« für ein Netzwerk von mehr als 2300 Unternehmen zu sein, die soziale Standards in ihren Lieferketten einhalten wollen – der Amfori-BSCI-Initiative. Diese bestreitet eine Mitgliedschaft des Labels jedoch. Auch mit Fairtrade und den Machern des Rugmark-Siegels – heute umbenannt in »GoodWeave« – liegt Keschull über Kreuz.

Der Mann hat jedoch gute Kontakte in die indische Politik und die dortige Steinindustrie. Etwa zu Rangaswami Veeramani, dem Gründer des Welt-Naturstein-Verbands Wonasa und einem wichtigen Förderer der indischen Denkmallobby IMMA. Beide sind Geschäftspartner. Keschulls IGEP hat laut Industrie auch schon IMMA-Mitglieder zertifiziert.

Der Verband gibt auf seiner Website an, man habe in Deutschland »erfolgreich das Thema »Kinderarbeit« bekämpft«, nachdem bestimmte »verärgerte Elemente« versucht hätten, »das Image der indischen Steinindustrie zu beschmutzen«.

Es geht um handfeste Wirtschaftsinteressen. Kinderrechtsaktivist Pütter war



Teppichknüpfende Punam in indischem Dorf: Dumpfer, metallischer Ton

Mitgründer eines wichtigen Konkurrenten von IGEP, einer Nichtregierungsorganisation namens XertifiX, die neben dem Zertifikatesgeschäft auch Menschenrechtsprojekte in Indien verfolgt.

Die Siegel sind ein zentraler Faktor für den Vertrieb der Steine. Sie gelten bei deutschen Kunden als Lösung für ethische Probleme. Die Städte Andernach, München und Nürnberg verlangten in ihrer Friedhofsverordnung als Erste schon vor über zehn Jahren eine Zertifizierung für Grabsteine. Inzwischen haben zahlreiche Bundesländer entsprechende Gesetze erlassen.

Kein anderer deutscher Anbieter behauptet so rigoros wie IGEP, er könne Kinderarbeit ausschließen. XertifiX etwa geht vorsichtiger vor und sichert allenfalls zu, dass bei »unangekündigten, unabhängigen Kontrollverfahren« kein Fall »angetroffen« worden sei. Ähnlich ist es bei FairStone.

Im Januar 2019 legte die indische Kinderschutzkommission einen weiteren Report zu Kinderarbeit vor. Der Titel: »Ein Bericht über die Faktenfindungsstudie zur Teppichindustrie«. Hauptpartner ist die Teppich-Exportlobby CEPC. Die Kontrolleure untersuchten die Zustände nahe der Touristenstadt Agra in Uttar Pradesh, Heimat des weltberühmten Taj Mahal.

Anlass für den Bericht war ein Beitrag der ARD-Sendung »Plusminus« vom Oktober 2018. Er zeigt Mädchen und Jungen an Heimwebstühlen. Die Autoren behaupten, dass Teppiche aus Kinderhand von dort auch nach Deutschland gelangt sein sollen, zu den Unternehmen XXXLutz und Teppich Kibek. Zudem seien die Produkte mit dem irreführenden Siegel »ohne Kinderarbeit« versehen.

Die indischen Händler waren außer sich. Der Dokumentarfilm könne »irreparable Schäden für die Teppichindustrie« verursachen, klagte die Exportlobby. Verbandsmitglieder hätten sich daraufhin an IGEP gewandt, erklärt Kebschull. Die Teppichlords schalteten auch die indische Regierung ein. IGEP hat daraufhin nach eigenen Angaben »einige technische Hilfe« gegeben, darunter »Ratschläge für die Prüfung und Auditierung der Webstühle und Produktionsorte«.

In dem Kommissionsbericht heißt es, auch Unicef habe sich mit einem Auditing sowie vier Fragebögen beteiligt. 14 Fabri-

Laut Bericht sei »kein Kind gefunden« worden, »das Schulstunden und Spielzeiten verpasste«.

ken seien für die »Faktenfindung« besucht worden, das Ergebnis: keine Kinderarbeit.

Erneut wird ein IGEP-Siegel empfohlen, der »ISES-2020 Standard«. Dass es ein Interessenkonflikt sein könnte, das Siegel eines Vereins zu empfehlen, der an den Untersuchungsmethoden mitgewirkt hat, bleibt unerwähnt. Auch werden andere Labels wie GoodWeave nicht genannt, was Fairtrade-Sprecherin Claudia Brück »höchst fragwürdig und ärgerlich« findet.

Das Dorf Suraj Malkapura, rund eine Stunde von Agra entfernt: In einer Hütte hocken fünf Mädchen, neun bis zwölf Jahre, hinter einem Webstuhl. Sie knüpfen einen groben, grauen Teppich. In der Lin-

ken halten sie ein Stück Wolle, in der Rechten ein Messer, mit dem sie die überstehenden Enden abschneiden. Es ist ein dumpfer, metallischer Ton – wie im Takt, sekunden-schnell. Ihre Finger weisen Narben auf.

In dem Teppichbericht heißt es, es sei nicht ungewöhnlich, dass Kinder neben ihren Eltern sitzen »und die Webkunst aus Neugier erlernen«. Dies könne akzeptiert werden, sofern es ums Lernen gehe. Tatsächlich erlaubt das indische Gesetz gegen Kinderarbeit seit einer viel kritisierten Reform 2016, dass Kinder »in der Familie oder dem Familienunternehmen« helfen dürfen. Vorausgesetzt, sie tun dies nach dem Unterricht oder während der Ferien, und es handelt sich nicht um gefährliche Prozesse. Laut Bericht sei »kein Kind gefunden« worden, »das Schulstunden und Spielzeiten verpasste«.

Punam, neun, sitzt im grell orangefarbenem Shirt am Webstuhl. Sie sagt, sie arbeite seit drei Jahren am Teppich, von sieben Uhr morgens bis fünf am Nachmittag.

Das bestätigt auch ihre Mutter Mina. Sie hat insgesamt sechs Kinder. Ihr Mann habe eine Behinderung, eine Hand sei gelähmt. Für Essen, Kleidung und Medizin müssten alle in der Familie arbeiten. Punam verdiene mit dem Teppichknüpfen rund einen Euro pro Tag. »Wir haben keine andere Option«, sagt die Mutter.

Dilip Sevarthi, Gründer der Frauen- und Kinderrechtsorganisation Vikas Sanshan, kennt das Dorf seit Langem und hat das ARD-Team vor mehr als einem Jahr hierher begleitet. Er sagt, er sei für den Faktenfindungsbericht von niemandem kontaktiert worden – weder von der Regierung noch von Unicef. Im vergangenen Jahr hat Sevarthi im Ort ein kleines, informelles Bildungszentrum eröffnet. Die Teppichkinder – darunter auch Punam – kommen nun in ihrer Mittagspause, für höchstens drei Stunden. Die einzige Klasse versammelt alle Altersstufen von 6 bis 16 Jahren.

In der staatlichen Grundschule ist an einem regulären Schultag morgens um elf Uhr nur ein Junge anwesend. Die anderen seien bei der Ernte oder am Webstuhl, sagt Lehrerin Aisha Sabreen, »es ist ein völliges Chaos hier«.

»Kinderarbeit existiert noch immer in Heimarbeit«, befand im vergangenen Jahr eine Untersuchung von Terre des Hommes. Die Menschenrechtsorganisation hatte Fälle in einem von zwei untersuchten Distrikten des Bundesstaats Uttar Pradesh gefunden: 33 von 35 befragten Kindern seien betroffen gewesen. In Agra räumt sogar ein Teppichhändler, der CEPC-Mitglied ist, Kinderarbeit ein.

Unicef dementiert, an der Teppichfeldstudie teilgenommen zu haben. Die Zentrale in New York unterstreicht, man habe die Nationale Kommission informiert, si-

cherzustellen, »dass unser Logo nicht auf Material verwendet wird, das wir nicht validiert haben, und dass jede Formulierung entfernt wird, die fehlerhaft irgendeine Beteiligung von Unicef unterstellt«.

Laut Unterlagen, die dem SPIEGEL vorliegen, ist das zweifelhaft. Einer Anwesenheitsliste zufolge war Unicef-Kinderschutzspezialistin Nirmala Pandey bei einem Treffen von Industrievertretern, IGEP und NCPDR-Vertretern Mitte November 2018 in Neu Delhi zugegen. Die Runde diskutierte die ARD-Doku und vereinbarte das Vorgehen für die Feldstudie.

Unicef in New York entgegnet, ihre Mitarbeiterin Pandey habe die Regierungskommission hinterher darüber informiert, dass das Kinderhilfswerk »nicht an der Faktenfindungsstudie teilnehmen werde«.

Einen Monat später, am 4. Dezember, kam es zu einer weiteren Besprechung. Für Unicef unterschrieb Sayed Imram auf der Liste. Er bestätigt seine Teilnahme am Telefon, erklärt aber, er sei nur Berater für Unicef, nicht fest angestellt. Unicef in New York beteuert, er sei in seiner Funktion als Universitätsmitarbeiter von der Distriktverwaltung gebeten worden, an dem Treffen teilzunehmen. Er habe »keinerlei Fragebögen« zu der Studie beigesteuert. »Personal oder Berater von Unicef nehmen auf Einladung an vielen Treffen teil«, so die Sprecherin, das heiÙe aber nicht, »dass Unicef an dieser Studie beteiligt war«.

Ein ehemaliger Regierungsberater, der anonym bleiben möchte, sagt: »Es ist politisch nicht gewollt, etwas zu finden.« Unicef sei mittlerweile »das Sprachrohr der Regierung«. Vor einigen Jahren hatte er an einem Regierungsbericht mitgearbeitet, der enthüllte, wie tief lokale Behörden in Kinderarbeit und Menschenhandel verstrickt waren. Seit der Veröffentlichung, sagt er, sei keiner der Autoren mehr bei der Kommission tätig.

Derweil geht das Marketing eifrig weiter. Für den 11. Januar 2019 lud der Exportverband CEPC zu einer Pressekonferenz anlässlich der Teppichmesse Domotex Fair in Hannover, um »falsche und oft wiederholte Behauptungen« richtigzustellen und eine Studie zu präsentieren, an der Unicef »intensiv beteiligt« gewesen sei. Auf dem Messepodium saÙ neben drei Teppichlobbyisten der indische Generalkonsul von Hamburg, Madan Lal Raigar. Er erklärte, die Kritik an der Kinderarbeit in seinem Land sei »stark übertrieben«. Dank der vielen Maßnahmen seiner Regierung könnten ausländische Kunden inzwischen »ohne moralische Bedenken jederzeit Teppiche aus Indien kaufen«.

Auf SPIEGEL-Anfrage verweist das Konsulat auf die indische Teppichlobby.

Ajachi Chakrabarti, Bhavya Dore,
Ankush Kumar, Petra Sorge; Mitarbeit und
Übersetzung: Rama Krishna